

Literatur des Auslandes.

№ 61.

Berlin, Montag den 21. Mai

1838.

Nordamerika.

Die Fahrten der Normannen nach Amerika um das Jahr 1000.

Es ist schon früher in diesen Blättern die Rede gewesen von der Entdeckung, die man in neueren Zeiten gemacht hat, daß schon vor Kolumbus im 11ten und 12ten Jahrhundert Normannische Seefahrer von Island und Grönland aus die Küsten von Nordamerika besuchten, und von der hierauf gegründeten Hypothese, daß Kolumbus, der bekanntlich auf seinen Seereisen im Jahre 1477 auch nach Island kam, die Kunde hierüber, die sich wahrscheinlich bei der dasigen Bevölkerung mündlich und schriftlich fortpflanzte, vernommen und dadurch zu seinen eigenen geographischen Ideen und Entdeckungsplänen, wo nicht die erste Anregung erhalten habe, doch wenigstens darin bestärkt worden sey. Diese letztere Schlussfolgerung ist um so mehr eine bloße Hypothese, als sie sich auf nichts historisch Gegebenes aus dem Leben des Kolumbus selbst stützt, indem kein einziger Bericht über jene Zeit, keine Stelle in des Admirals eigenen Papieren oder in fremden Mittheilungen über ihn die geringste Anspielung auf diesen wichtigen Umstand enthält. Was dagegen jene Tradition über die Fahrten der Normänner nach Amerika betrifft, so ist dies erstens eine historisch ausgemachte Thatsache, die nicht bloß durch das Zeugniß einer Menge von älteren und neueren Schriftstellern bestätigt wird, sondern vornehmlich durch die authentischen Urkunden aus dem Mittelalter selbst, die man im Norden gefunden hat, und zweitens ist sie auch gar nicht so neu, und nur insofern nennen wir sie eine neuere Entdeckung, als sie, seit Jahrhunderten in jenen Urkunden verschlossen, deren Inhalt schon der Sprache wegen nur einer kleinen Zahl von Nordischen und fremden Gelehrten zugänglich seyn konnte, für die größeren Kreise der gelehrten und literarischen Welt bisher so gut wie nicht vorhanden war. Im vorigen Jahre nun ist unter den Auspizien der Königlichen Gesellschaft Nordischer Alterthumsforscher in Kopenhagen eine Sammlung der Isländischen Urkunden und Manuscripte erschienen, in welchen jene Nachrichten enthalten sind, unter dem Titel: *Antiquitates Americanae, sive Scriptores Septentrionales rerum Ante-Columbianarum in America*, und da der ganze Gegenstand, Amerika's Entdeckung durch die Normänner nämlich, interessant genug scheint, um eine nähere Bekanntschaft, wenigstens mit seinen Hauptmomenten, zu verdienen, so lassen wir hier eine gedrängte Darstellung folgen sämtlicher hierher gehöriger historischen Fakta, wie sie aus den verschiedenen größeren und kleineren Denkmälern und Uebersetzungen in jener Sammlung zu entnehmen sind.

Im Frühling des Jahres 986 fuhr Erich Rauda, d. h. Erich der Rothe, von Island nach Grönland und gründete daselbst an einem Ort, der nach ihm selbst Ericshofd hieß, eine Niederlassung, Namens Brattalid. Unter seinen Begleitern war Heriulf Bardson, der sich an einem Ort niederließ, welcher noch heute den Namen Heriulfsnes trägt. Heriulf hatte einen Sohn, Namens Biarne, Biorne, oder (nach einigen neueren Schriftstellern) Biron. Biarne war abwesend auf einer Handelsreise nach Norwegen, als sein Vater den Erich nach Grönland begleitete. Als er im Laufe des Sommers nach Island zurückkehrte und seinen Vater nicht mehr fand, segelte er ihm nach, obgleich er der Fahrt zwischen Island und Grönland ganz unkundig war. Sein Fahrzeug war bald von Nebeln eingehüllt, so daß er nach einer Fahrt von mehreren Tagen nicht wußte, wohin er gekommen war. Als der Nebel verschwunden war, fanden sie, daß sie mit einem Südwestwind segelten, und sahen Land zur Linken. Dieses Land war ohne Berge, mit Wald überwachsen und stieg allmählig in sanften Erhebungen empor. Da es nicht den Beschreibungen Grönlands, welches das Ziel ihrer Fahrt war, zu entsprechen schien, so ließen sie es zur Linken liegen und segelten zwei Tage lang weiter, als sie wieder ein anderes Land sahen, das ebenfalls flach und mit Wald bewachsen war. Von hier stachen sie in See, fuhren drei Tage mit einem Südwestwind und entdeckten ein drittes Land, das hoch, gebirgig und mit Eis bedeckt war. Indem sie am Ufer entlang hinfuhren, fanden sie, daß es eine Insel war. Sie entfernten sich davon, ohne zu landen, und nach einer viertägigen Fahrt mit frischem Wind erreichten sie Heriulfsnes in Grönland.

Dies ist die Erzählung von Biarne's Reise im Jahre 986, und wenn diese als authentisch betrachtet wird, so müssen wir annehmen, daß er bei der Fahrt von Island nach Grönland durch einen Nordostwind und durch Strömungen weit nach Süden fortgeführt wurde, bis er die Küste von Amerika berührte, und von da, mit entgegengesetztem Wind, an den Ufern von Neufundland und Labrador vorbei nach seinem Bestimmungsort in Grönland kam. Von Biarne wird erwähnt, daß er nicht auf dem Festland von Amerika gelandet sey.

Einige Zeit später, wahrscheinlich im Jahre 994, besuchte Biarne den Erich, Grafen von Norwegen, und gab ihm einen Bericht von seiner Reise und von dem unbekanntem Lande, das er gesehen. Der Graf tadelte ihn, daß er die Gegend nicht näher erforscht. Bei seiner Rückkehr nach Grönland beschloß man, eine Entdeckungsreise zu unternehmen. Leif, ein Sohn Erich's des Rothen, kaufte zu diesem Zweck Biarne's Schiff und brachte einen Haufen von 25 Männern an Bord, unter denen auch ein Deutscher war, Namens Tyrker, der schon sehr lange ein Geselle der Erich'schen Familie gewesen. Sie begannen die Fahrt im Jahre 1000 und kamen zuerst nach dem Lande, welches Biarne zuletzt entdeckt hatte. Sie landeten daselbst. Nirgends war Gränes zu sehen, die Küste war mit Eisbergen besetzt, und der ganze Raum zwischen ihnen und dem Wasser war eine ununterbrochene Schicht von Schiefer: Schiefer heißt auf Isländisch *Hella*, und daher nannten sie jenen Ort *Helluland*. Der Herausgeber der Urkunden-Sammlung will in dieser Gegend Neufundland erkennen, und zwar aus dem Umstand, daß Biarne auf der erst beschriebenen Reise, als er von hier nach Grönland segelte, vier Tage zugebracht habe.

Von Helluland fuhren sie weiter und entdeckten ein neues Land, das sie ebenfalls betreten. Es war eben und mit Wald bedeckt; sie nannten es *Markland* oder *Waldland*. Der Herausgeber der *Antiquitates Americanae* hält dies für die Küste von Neu-Schottland. Als sie wieder in See stachen, segelten sie zwei Tage lang mit Nordostwind, ehe sie wieder Land sahen. Dann erreichten sie eine Insel östlich vom Festland und fuhren durch einen Kanal zwischen dieser Insel und einem in östlicher Richtung vom Festland auslaufenden Vorgebirge. Sie segelten westwärts und fanden daselbst viel Land, das in der Ebbe trocken geblieben war. Hierauf kamen sie auf dem Ufer an einen Ort, wo ein Fluß, der aus einem See hervorkam, ins Meer mündete. Sie brachten ihr Schiff in den Fluß, von da in den See, und hier ankerten sie und bauten zum ersten Mal Hütten für eine kurze Zeit; nachdem sie aber beschlossen, den Winter hier zuzubringen, errichteten sie etwas dauerndere Wohnhäuser, die sie *Leifsbuthir*, d. h. Leif's Buden oder Hütten, nannten. Nachdem sie sich so niedergelassen, theilte Leif seine Gesellschaft in zwei Theile, deren Geschäft es war, abwechselnd ihre Wohnplätze zu bewachen und das Land zu durchforschen. Bei einer Gelegenheit fehlte Tyrker, der Deutsche, als der Haufen, zu dem er gehörte, des Nachts von seinen Streifereien zurückkehrte. Endlich kam er wieder und berichtete, daß er auf seinen Wanderungen eine Menge von Weintrauben gesehen, die er aus seinem Geburtslande recht gut kenne. Dies bewog Leif, dem Lande den Namen *Vinland* oder *Weinland* zu geben. Nachdem sie den Winter hier zugebracht, kehrten Leif und seine Gefährten im Frühling nach Grönland zurück. Aus der geographischen Beschreibung, wie aus einer astronomischen Angabe, will der Herausgeber der Sammlung schließen, daß die Insel, welche hier erwähnt wird, keine andere sey, als Nantucket, und das Land, dem sie den Namen *Vinland* gegeben, das Gebiet von Massachusetts und Rhode-Island.

Als Leif nach Grönland zurückgekommen war, erregte seine Entdeckung große Neugier, und sein Bruder Thorwald borgte sich Leif's Fahrzeug und unternahm eine zweite Reise in derselben Richtung im Jahre 1002, in der Absicht, das Land noch weiter nach Süden hin zu untersuchen. Vor dem Anfang des Winters erreichten sie *Vinland* und blieben hier in Leif's Hütten, indem sie sich mit Fischerei beschäftigten. Im Frühling des folgenden Jahres sandte Thorwald einen Haufen aus in dem langen Boot seines Schiffes, um das Land nach Süden zu durchforschen. Sie brachten den Sommer damit zu und fanden das Land schön und gut bewaldet, mit einer schmalen Sandfläche zwischen dem Wald und der See. Auch stießen sie auf mehrere Untiefen und Inseln.

Spuren von Menschen begegneten sie nicht, außer einer Hütte auf einer im Westen liegenden Insel.

Im Frühling des Jahres 1004 segelte Thorwald in dem großen Fahrzeug nach Osten, und dann nordwärts vor einem Vorgebirge vorüber, welches eine Bucht einschloß und einem anderen Vorgebirge gegenüberlag. Sie nannten dies Kap Kiarlanek oder Kegelkap. Sie fuhren um das Kap herum und quer durch die Bucht, bis sie eine vorspringende Landspitze erreichten, die mit Wald bedeckt war. Dieser Ort gefiel besonders Thorwald: „Das ist ein schöner Fleck“, rief er; „hier möchte ich meine Wohnung bauen.“ Als sie sich anschickten, an Bord zu gehen, bemerkten sie drei Kanoes auf dem Gestade und unter jedem Kanoen drei Eskraellings oder Zwerge; dies ist der Name, den die Normänner den Eskimo's gaben. Es erhob sich ein Streit, und acht von den neun Eskraellings wurden getödtet. Der Neunte floh in das Innere der Bai und kehrte bald mit einem großen Haufen seiner Landsteute zurück. Thorwald's Genossen zogen sich auf ihr Schiff zurück, aber Thorwald selbst wurde von einem Pfeil unter dem Arm tödtlich verwundet. Als er merkte, daß ihm seine Wunde den Tod bringe, sprach er zu seinen Landsteuten: „Ich rathe Euch jetzt, sobald als möglich an Eure Abreise zu denken; mich aber sollt Ihr auf das Vorgebirge bringen, wo es mir so reizend schien zu wohnen. Vielleicht waren die Worte, die mir dort entfielen, nicht ohne Vorbedeutung; hier sollt Ihr mich begraben und mir zu Häupten ein Kreuz errichten, und eben so an den Füßen, und den Ort sollt Ihr für alle Zeiten Krossanek nennen.“ Diesem Befehl gehorchten sie; sodann kehrten sie zu Leif's Hütten zurück, brachten den Winter daselbst zu und fuhren im folgenden Frühjahr wieder nach Grönland. Das Kegelkap ist nach der Meinung des Herausgebers der Sammlung Cape Cod, und das Vorgebirge, welches von Thorwald's Schicksal den Namen Krossanek bekam, ist entweder Kap Gurnet, welches Plymouth gegenüberliegt, oder Point Alderton bei Boston.

Im nächsten Frühling fuhr Thorstein, Erich's dritter Sohn, mit seinem Weibe Gudrida ab, um den Körper des Thorwald zu holen, den sie nach Grönland zurückbringen wollten. Die Fahrt war nicht sehr glücklich. Sie wurden den ganzen Sommer auf dem Meere umhergeworfen und wußten nicht, wo sie waren. Es wurde Winter, ehe sie die westliche Küste von Grönland erreichten, wo Thorstein starb. Gudrida kehrte im Frühling nach dem Familiensitz Eric'sfiord zurück.

Das folgende Jahr, 1006, ist in der Geschichte dieser Fahrten von großer Wichtigkeit. Im Sommer dieses Jahres kamen nach Grönland zwei Schiffe von Island. Das eine stand unter dem Befehl Thorfinn's mit dem Beinamen Karlsefne, d. h. der Hoffnungsvolle, einer reichen und mächtigen Person von vornehmer Familie, von deren Vorfahren einige aus königlichem Geblüt waren. Das andere Schiff wurde kommandirt von Biarne Grimolfsson und Thorhall Gamlason. Sie feierten das Jule- oder Weihnachtstfest in Eric'sfiord. Hier verliebte sich Thorfinn in Gudrida und heirathete sie im Laufe des Winters. Die Entdeckungen in Vinland waren der fortwährende Gegenstand der Unterhaltung und des Interesses in Erich's Familie. Thorfinn wurde von seiner Frau und den anderen Mitgliedern der Familie aufgefordert, eine Reise nach dem neu entdeckten Lande zu unternehmen. Demgemäß schifften sich im Frühling 1007 er und seine Gefährten in ihren zwei Fahrzeugen ein, denen sich noch ein drittes anschloß unter der Leitung Thorward's, des Gatten der Freidisa, einer natürlichen Tochter Erich's. Die Gesellschaft bestand im Ganzen aus 140 Menschen. Sie nahmen mit sich alle Arten von Lebensmitteln, um, wo möglich, das Land zu kolonisiren. Sie berührten Halluland auf ihrer Fahrt nach Süden und fanden daselbst eine Menge von Füchsen. Auch Markland fanden sie reich an wilden Thieren. Auf ihrer weiteren Fahrt nach Süden erreichten sie Kiarlanek (Cape Cod) und kamen vor pfadlosen Wüsten und langen Strecken sandigen Ufers vorbei, das sie Furdustrandir benannten. Sie setzten ihre Reise fort, bis sie an einen Ort kamen, wo ein Meerbusen weit in das Land hineinreichte. Hart an dem Eingang desselben war eine Insel, vor welcher starke Strömungen vorbeiflossen, was auch in dem Meerbusen weiter hinauf der Fall war. Auf der Insel gab es eine ungeheure Menge von Eidergänsen, so daß man kaum einen Schritt gehen konnte, ohne auf ihre Eier zu treten. Sie nannten die Insel Straumey (Strominsel) und den Meerbusen Straumfiords, und landeten an der Küste, wo sie Ankranten zur Ueberwinterung trafen. Sie fanden das Land äußerst reizend und machten sich auf, es in allen Richtungen zu durchforschen.

Thorwald nahm mit acht seiner Gefährten den Weg nach Norden, um Leif's Niederlassungen in Vinland aufzusuchen; doch westliche Winde trieben sie an die Küste von Irland, wo sie zu Sklaven gemacht wurden. Thorfinn fuhr mit dem Rest der Gesellschaft, zusammen 131 Mann, nach Süden und kam an einen Ort, wo ein Fluß aus einem See sich ins Meer ergießt. Der Mündung des Flusses gegenüber lagen große Inseln. Sie senkten das Schiff in den See und nannten den Ort Hop. In der Niederung fanden sie Felder, mit wildwachsendem Weizen bedeckt, und auf den Anhöhen Weinreben. Hier wurden sie von zahlreichem Schaaren der Eingeborenen in Kanoes besucht. Diese Leute werden beschrieben als blasse Menschen von widrigem Aussehen, mit großen Augen und breiten Wangen. Thorfinn und seine Gesellschaft errichteten ihre Häuser ein wenig oberhalb der Bai und brachten hier den Winter zu, während dessen kein Schnee fiel und das Vieh sein Futter auf freiem Felde fand. Im folgenden Frühling, 1008, begannen die Eingeborenen sich haufen-

weise zu versammeln und eröffneten mit den Fremden einen Tauschhandel. Die ausgetauschten Waaren bestanden auf der einen Seite in Pelzen und auf der anderen in Streifen Leinwand. Im Laufe des Sommers genas Gudrida, Thorfinn's Weib, eines Sohnes, den man Snorre nannte; dies war das erste Europäische Kind, das in Amerika zur Welt kam, und zugleich der Ahnherr einer Menge berühmter Personen unserer Zeit, die nach den genealogischen Tafeln, die der Sammlung angehängt sind, in gerader Linie von Thorfinn und Gudrida abstammen. Unter diesen erwähnen wir nur den Professor Finn Magnussen, einen geborenen Isländer, der jetzt in Kopenhagen wohnt und einer der ausgezeichnetsten Isländischen Gelehrten der Gegenwart ist, und Thorwaldsen, den großen Bildhauer. Nachdem sie noch andere Abenteuer und Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen hatten, die in unserer Sammlung mit großer Ausführlichkeit berichtet werden, kehrte Thorfinn mit seinen Genossen nach Grönland zurück. Hier blieb er noch einige Jahre und kaufte dann einen Landsitz in Island im Jahre 1013, wo er mit seinem amerikanischen Sohne Snorre den Rest seines Lebens zubrachte. Nach Thorfinn's Tode und der Vermählung ihres Sohnes machte Gudrida eine Wallfahrtsreise nach Rom. Ihre Familie blieb ferner durch Reichthum, Macht und Geist ausgezeichnet. Thorlak, Snorre's Enkel, stieg empor zu der Würde eines Bischofs und war wegen seiner Gelehrsamkeit sehr berühmt. Er sammelte die kirchlichen Gesetze Islands in einen Kodex, der noch vorhanden ist, und ist wahrscheinlich auch derjenige gewesen, welcher die Saga's oder die Erzählungen von den eben beschriebenen Reisen und Abenteuern schriftlich aufgezeichnet hat.

Außer einer Fahrt, die im Jahre 1011 von zwei Brüdern aus Island, Helge und Finnboge, in Gesellschaft Thorward's und seiner Gattin Freidisa, nach Vinland unternommen wurde, wird für den Rest des 11ten Jahrhunderts von keiner weiteren Reise von Grönland nach der neu entdeckten Gegend berichtet, und man vermuthet nur, daß eine beständige Communication zwischen beiden Ländern unterhalten wurde. Im Jahre 1121 schiffte sich Bischof Eric von Grönland zu einer Missionsfahrt nach Vinland ein, deren Resultat aber nicht bekannt ist. Im Jahre 1285 wird erzählt, daß ein neues Land im Westen Islands von zwei Missionairen aus dieser Insel entdeckt worden sey. Dieses neue Land, glaubt man, war Neufundland, und das letzte Jahr, wo von einer Reise von Grönland nach Markland erzählt wird, ist 1347.

England.

Robert Owen und sein Social-System.

(Fortsetzung.)

Die Kolonie und die Fabrik zu New-Lanark boten ein Bild der musterhaftesten Ordnung und des fröhlichsten Gedeihens. Unter den 2400 Einwohnern des Dorfes herrschte Wohlstand und sogar ein gewisser ländlicher Luxus. Bei jedem Wohnhause befand sich ein Gärtchen; in der Nähe des Ortes waren anmuthige Pflanzungen und Promenaden angelegt. Es riß damals bereits in den großen Central-Stätten des Britischen Manufakturwesens der Uebelstand ein, daß der Mensch als Werkzeug für den industriellen Betrieb rücksichtslos verwendet und mit schwerer, einförmiger Arbeit, für kargen Lohn und dürftigen Unterhalt, bis zur Aufreibung seiner körperlichen, bis zur Ertdödtung seiner Seelenkräfte belastet ward. Der kurzichtige Eigennuz vieler Fabrik-Herren schlug Wohlfahrt und Gesundheit des Arbeiters wohlfeil an, wenn nur das Fabrikat wohlfeil erzielt wurde. Owen hingegen sorgte wie ein Vater für die Gesundheit, das Wohlbehagen, die Erholung seiner Untergebenen. Der Tag hatte zu New-Lanark nur zehn Werkstunden; aber Fleiß, Lust und Ordnung richteten das Doppelte aus. Die Kinder blieben bis zum zehnten Jahre gänzlich frei. Die Arbeitsfälle und Zellen waren geräumig, trocken, wurden sorgfältig rein gehalten und gelüftet, aller Staub und Schmutz, der die Atmosphäre verunreinigen konnte, durch Ventilatoren entfernt. Mit Tagesanbruch war Jedes an seinem Plage, die Stühle und Maschinen gingen an zu gehen; die Arbeit gedieh ohne Störung, ohne Geräusch, in heiterer Ordnung, ohne anderen Antrieb, als den Wetteifer in Emsigkeit, Pünktlichkeit und Geschicklichkeit. Denn von Lohn für die Fleißigen, von Bestrafung der Lässigen war hier keine Rede, und die einzige disziplinarische Vorkehrung bestand darin, daß über dem Plage oder der Zelle jedes Arbeiters ein weißes, gelbes, blaues oder schwarzes Täfelchen angebracht war. Die vier Farben bedeuteten: gut, ziemlich gut, mittelmäßig, schlecht. Man sah aber fast gar keine schwarze Tafel, blaue und gelbe äußerst wenig. Owen kam auf diese Weise viel weiter und brachte seine Arbeiter zu größerer Pünktlichkeit und Sorgfalt, als wenn er, gleich Anderen, es durch Strafen und Lohn-Abzüge hätte erzwingen wollen. „Es hat mir“, sagte er, „allezeit die besten Früchte getragen, das gerade Gegentheil von dem zu thun, was die Meisten thaten.“ Er befolgte diese Maximen auch in der Führung seiner Geschäfte und besand sich wohl dabei. Daß er jeder Verpflichtung im vollen Umfange und mit größter Pünktlichkeit nachkam, daß er den Bestellungen und Aufträgen stets zur vollen Zufriedenheit der Abnehmer genügte und bei Lieferung und Versendung der Waaren mit einer über das leihesten Mißtrauen erhabenen Redlichkeit zu Werke ging, dies wäre bei einem Manne von Owen's Gesinnungen und Grundsätzen das Geringste. Er ging in der Verleugnung alles kaufmännischen Eigennuzes so weit, daß er in der

Korrespondenz mit seinen Geschäftsfreunden viel mehr ihr Interesse als sein eigenes wahrzunehmen schien. Z. B. wenn Owen ein Sinken des Preises der Baumwolle voraussah und es ging zu solchem Zeitpunkte eine ansehnliche Bestellung ein, so machte er den Käufer aufmerksam und rieth, zu warten, da er binnen kurzem billigere Preise würde stellen können. Hingegen wenn ein Aufschlag der Preise bevorstand, schrieb er an seine Korrespondenten und trieb sie an, sich eiligst zu versorgen. Kaufleute gewöhnlichen Schlages werden ein solches Verfahren lächerlich finden und meinen, dies sey der gerade Weg, sich zu Grunde zu richten. Der Erfolg bewies hier das Gegentheil: die Manufaktur zu New-Lanark warf für Owen und seine Miteigenthümer einen reinen Gewinn von mehreren Millionen ab. Das Vertrauen, welches er sich gewann, wurde zur ergiebigen Goldquelle.

Von Hause aus hatte Owen keine Befugniß, seine Arbeiter in der Verwendung ihres Lohnes zu beaufsichtigen und ihnen darüber etwas vorzuschreiben. Doch wußte er auch hierauf, durch Zureden und thätige Beihülfe, einen wohlthätigen Einfluß zu gewinnen. Er bemühte sich, ihnen die ersten Lebensbedürfnisse wohlfeiler und in besserer Qualität als bisher zu verschaffen, namentlich ihnen am Preise dasjenige zu ersparen, was den Gewinn der Zwischenverkäufer ausmacht. Er ließ die Gegenstände ihres Bedarfs in Masse und aus erster Hand einkaufen, legte Vorräthe an und verkaufte ohne Gewinn, lediglich um den Preis, wozu das Getieferte ihm selbst zu stehen kam. So hatten die Einwohner von New-Lanark Alles, was sie brauchten, um ein Drittheil wohlfeiler als auf dem Marke des benachbarten Fleckens Old-Lanark. Solche Beweise des Wohlwollens und der Fürsorge machen sich auch dem einfältigen, ungebildeten Menschen verständlich, gewinnen seine Dankbarkeit und sein Vertrauen, weil er die Wohlthat täglich, sündlich in der Befriedigung seiner nächsten und dringendsten Bedürfnisse empfindet. Für jeden Arbeiter war bei der Direction ein Konto eröffnet, und er konnte den Betrag seines Arbeitslohnes, ganz nach Belieben, in Geld, oder in Lebensmitteln, oder sonst in anderer Gestalt in Empfang nehmen. Auch Vorschüsse wurden ihm bei dringender Noth, namentlich im Fall einer Krankheit, bereitwillig geleistet. Für die unverheiratheten Arbeiter war Küche und Speiseaal gemeinschaftlich eingerichtet und für reichliche, wohlzubereitete, abwechselnde und gesunde Kost mit möglichster Ersparniß gesorgt. So verdankten es die Bewohner von New-Lanark den Rathschlägen und Anordnungen ihres weisen und liebevollen Oberhauptes, daß sie, wenn auch an Gelde nicht, aber an Wohlstand, Behagen und Lebensgenuß unendlich reich waren, denn ihre Nachbarn. — Owen's Fürsorge blieb dabei nicht stehen. Wie die Kolonie selbst, so nahmen auch seine Anstalten zum Besten seiner Untergebenen an Umfang und Bedeutung zu. Zwei große Gebäude wurden aufgeführt: ein Krankenhaus und ein Schulhaus. Der Schule wendete Owen, wie man leicht denken kann, alsbald seinen größten Eifer, seine größte Liebe zu. An der zarten, unverdorbenen, für die Eindrücke des Guten frisch empfänglichen Jugend das Ideal der Erziehung zu verwirklichen, welches er seit Jahren mit sich in Gedanken trug, diese Aussicht mußte ihn reizen und beglücken. Er war zu der Ueberzeugung gekommen, die Veranlassung aller Ungleichheit, aller Annäherung und Eitelkeit, aller Unterdrückung, alles Hasses und aller Leiden, woran die Menschheit krank, liege zum großen Theil in dem ganz ungerechten und willkürlichen Maßstabe der Schätzung, welchen man an das menschliche Handeln gelegt, in den Vorzügen und Nachtheilen, Belohnungen und Strafen, welche man unbefugt, und am Ende noch gar für ein künftiges Leben, daran geknüpft habe. Es sollte nun den Versuch gelten, ob eine Erziehung ohne allen Belohnungs- und Züchtigungs-Apparat, ohne Prämien und Strafen, ohne Kränze und Ruthen nicht viel schönere und reinere Erfolge geben würde. Und allerdings zeugte der Erfolg auf das lauteste für Owen, — für den Mann nämlich und sein Wesen; ob auch für die Grundsätze, dies wäre eine weit hinaussehende Frage. Die Knaben und Mädchen zeigten sich lernbegierig, ohne eines Antriebes, folgsam und sitzsam, ohne einer Abmahnung oder Einschüchterung zu bedürfen. Die Reisenden, welche New-Lanark und die Schule daselbst besucht haben, wissen die Freundlichkeit, die Fröhlichkeit, die Artigkeit und den Verstand der Kinder gar nicht genug zu rühmen. Die innere Einrichtung des Schulwesens, die Art und Weise des Unterrichts und der moralischen Einwirkung stimmt im Wesentlichen ganz mit dem überein, was der fromme Pastor Oberlin im Steinthale einführt und was jetzt in den zahlreichen Kleinkinder-Schulen in England, Frankreich und der Schweiz gebräuchlich ist. Indes hat Owen zu jener Zeit gewiß von Oberlin nichts gewußt. Der Unterricht wurde in verschiedenen Klassen erteilt, aufsteigend nach den Jahren des Alters und nach den Gegenständen, von den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens bis zur kaufmännischen Rechenkunst, der Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Geometrie und den Elementen der Mechanik und Physik. Und das Alles bis zum zehnten Jahre, denn mit diesem Zeitpunkt traten die Kinder aus der Schule in die Werkstatt. Owen's Grundsatz war, daß Kinder spielerisch, und daß sie nie durch das bloße Gedächtniß, sondern mit Hülfe lebendiger, sinnlicher Anschauung lernen müssen; er gründete hierauf eine einfache und fruchtbare Lehr-Methode, verschmähte jedoch nicht, sich aus anderen damals berühmten pädagogischen Systemen, dem Bell-Lancaster'schen und Pestalozzi'schen, das Gute anzueignen. Die Mädchen hatten, wie sich von selbst versteht, bei weitem weniger zu lernen; nächst dem Lesen, Schreiben und Rechnen wurde die größte Sorgfalt darauf verwandt, sie zu Weiberinnen

in Nähterei und anderer weiblicher Handarbeit zu machen. — Die Kinder hatten vollen Raum und volle Freiheit zu Spiel und Erholung, zu lauter Lust und regsamem Zeitvertreib. Ohne Aufsicht, ohne Gebot, ganz von selbst und auf natürlichem Wege hatte sich in dieser kleinen Republik ein Gesetz und eine Disziplin gebildet, von Allen gegen Alle, arglos und aus natürlichem Triebe der Gerechtigkeit ausgeübt und aufrecht erhalten. Wer dem Anderen einen bösen Streich gespielt hatte, der wurde von Allen gemieden und durfte nicht mitspielen, — für ein Kind die allerempfindlichste Strafe. Ueberhob sich Einer und mißbrauchte seine Stärke, so machten die Anderen alle gemeine Sache wider ihn. Allein durchweg herrschte Eintracht und Verträglichkeit, und sie hatten sich alle unter einander herzlich lieb. Bei schlechtem Wetter versammelten sie sich truppweise in den Sälen des Schulhauses, exerzirten und machten allerhand militärische Evolutionen zur Trommel und zur Schottischen Querpfeife. Auch Lieder wurden eingeübt und gesungen, und gewiß erinnern sich viele Reisende, gleich uns, mit Freude und Nahrung der von klaren, reinen und zarten Diskant-Stimmen vorgetragenen Schottischen Volks-Melodie: „When first this humble roof I knew“, und des Anblicks der hundert weiß und roth blühenden, blondgelockten, fröhlichen und unschuldigen Knaben- und Mädchenköpfe, deren viele einem Correggio zu Mustern seiner Engel hätten dienen mögen. — Die Schule zu New-Lanark zeichnete sich ferner durch eine in ganz England und Schottland unerhörte Neuerung aus: es fand gar kein Religions-Unterricht statt. Den Vätern blieb es überlassen, zu welchem Geistlichen und in welche Kirche sie ihre Kinder schicken wollten. Owen strebte lediglich dahin, die Leute duldsam gegen einander zu machen. Jeder konnte Gott auf seine Weise verehren. Quäker, Wiedertäufer, Anglikaner, Presbyterianer, Katholiken, Methodisten und Independente wohnten zu New-Lanark ruhig, einträchtig und im herzlichsten Vernehmen neben einander; Keinem fiel ein, mit seinem Glauben mehr gelten zu wollen, als sein Nachbar; Keiner verspürte Lust, den Nachbar zu bekehren.

So schön war Owen's Werk an dieser Stelle gelungen. Und mit wie einfachen moralischen Mitteln! Er hatte verstockte, verdorbene, misstrauische Gemüther überwunden, gewonnen, gereinigt und an sich gefesselt, indem er sie durch die That und den Augenschein davon überzeugte, daß er ihr Bestes, nicht seinen Vortheil wolte. Sobald sie Vertrauen zu seinen Absichten und zu seiner höheren Einsicht gefaßt hatten, fand er sie gelehrt wie Kinder. Es war ihm wirklich geglückt, in New-Lanark ein kleines Utopien, eine moralisch reine Welt zu schaffen, alle Einflüsse auszuschneiden, welche dem bösen Triebe Vorschub thun, und nur solche walten zu lassen, die zur Sanftmuth, zum Wohlwollen, zur Ordnung, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit hinwirken. Der Ruf seiner Schöpfung verbreitete sich über ganz Europa. Manches ernste Nachdenken wurde dadurch geweckt, manche philanthropische Einbildungskraft entzündet. Zweitausend Reisende wallfahrten jährlich, um Owen und seine Kolonie zu sehen, zu den Ufern der Clyde. Unter anderen vornehmen und merkwürdigen Besuchern wurde der damalige Großfürst, jetzige Kaiser von Rußland, genannt. In diesem Erfolge, in dieser zunehmenden Berühmtheit, die ihn zugleich den verschiedensten Urtheilen von verschiedenen Seiten her aussetzte, mußte für Owen ein starker Antrieb liegen, mit seinen Grundsätzen öffentlich hervorzutreten und der Welt ein System, eine Methode, einen wohlüberlegten und konsequenten Plan in demjenigen nachzuweisen, was sich bisher bloß als einzelnes glücklich ausgefallenes Experiment geltend gemacht hatte. Große Hoffnungen erwachten in ihm. Seine Grundsätze in einem möglichst weiten Kreise auszubreiten, thätige Anhänger und Beförderer für das große Werk der Menschenbeglückung zu gewinnen, Pflanzstätten der neuen Lehre zu gründen und sein System, wie es ihm jetzt vorschwebte, in größerer Allgemeinheit, Vollständigkeit und Reinheit in Ausführung zu bringen, als sich zu New-Lanark thun ließ, — denn Owen war im Fortgange seines Nachdenkens, in seiner Einseitigkeit von Folgerung zu Folgerung getrieben, bei der Lehre von der absoluten Gleichheit und Gütergemeinschaft innerhalb der geselligen Gemeine angelangt, — dahin ging von nun an mehr und mehr sein Streben. Bereits 1812 war seine Schrift: „Betrachtungen über die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft und ihren Einfluß auf die Bildung des Charakters“ (New Views of Society or Essays upon the formation of human character) erschienen. Er legt darin die Prinzipien und die Tendenzen seiner Reform aufs klarste, bündigste und entschiedenste, aber auch in ihrer ganzen einseitigen Uebertreibung dar. Der Satz von der Unzurechnungs-Fähigkeit des Menschen erfährt eine solche Ausdehnung, daß, Lohn und Strafe zu geschweigen, nicht einmal Lob und Tadel, und selbst für das böseste Vergehen keinerlei Abkündigung statuiert wird. Ein gänzlich neues Erziehungsweisen muß an die Stelle des alten treten, damit der Mensch unter reinen Verhältnissen und heilsamen Umgebungen physisch und sittlich gesund heranwache. Innerhalb des geselligen Vereins soll Gleichheit der Rechte und Gemeinsamkeit alles Besitzes stattfinden; Keiner darf Etwas voraus haben; weder Vermögen noch Intelligenz darf einen Anspruch auf Superiorität begründen. Denn eben in der Superiorität des Menschen über den Menschen liegt der Anfang alles Uebels, der Ursprung aller Kränkungen; ist dieser Anstoß hinweggeräumt, so ist gar kein Grund und Anlaß mehr vorhanden, warum ein Mensch den anderen hassen sollte, und es beginnt das Reich der allgemeinen Menschenliebe.

(Fortsetzung folgt.)

C h i n a.

Der Fan-kuei in China, von L. Downing *).

Fan-kuei (oder, nach Englischer Orthographie, Fan-qui), d. h. ausländische Dämonen oder Teufel, ist der im südlichen China übliche Spottname für Fremde aller Nationen, besonders Europäer. Der Titel des von Herrn Downing so eben herausgegebenen dreibändigen Werkes soll demnach nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als: „Der Europäer in China“, oder noch genauer: „Ich Toogood Downing in China.“

Der launige und wohlunterrichtete Verfasser dieser drei Bände hat den löblichen Zweck, uns etwas tiefer, als bisher möglich gewesen, in die „Mysterien des Reichs der Mitte“ blicken zu lassen. Als Heilkundiger von Profession besaß er während seines dortigen Aufenthalts manches Vorrecht, das anderen Reisenden versagt ist; er durfte die Chinesischen Hospitäler besuchen und erhielt sogar in Privathäusern dann und wann einmal Zutritt. Das Reiste, was Herr Downing uns erzählt, ist allerdings schon bekannt, und es lassen sich nicht eben viele ganz neue Beobachtungen in seinem Werke finden; aber er versteht, wie Wenige vor ihm, die Kunst, alle Ergebnisse fremder und eigener Anschauung in das rechte Licht zu stellen und jedes Phänomen umfänglich zu würdigen.

Da der Verfasser nicht über Canton hinausgekommen ist, so mußte ihm diese freilich ungeheure Stadt auch die vornehmste Repräsentantin des Chinesischen Treibens werden. Seine Schilderung des Ta-ho, der Gegend um Whampoa und überhaupt des ganzen Striches, wo die Schiffe der ausländischen Teufel sich frei bewegen dürfen, ist lebendiger und vollständiger, als jede andere, die uns bisher zu Gesicht gekommen. Wir geben ein Bruchstück derselben als Probe.

„Gegenüber der Stadt Canton sind die großen Fahrzeuge auf dem Ta-ho symmetrisch gruppiert, so daß sie lange Straßen bilden, die von der Mitte des Flusses bis ans Ufer reichen. Die Häuser dieser Fluß-Straßen sind, je nach Rang und Vermögen ihrer Besitzer, verschiedentlich angestrichen, gemalt und ausgeschmückt. Einige haben obere Stockwerke und große Plattformen um den unteren Theil des Gebäudes, die zu häuslichen Zwecken dienen. Kleinere Gassen und Gäßchen laufen nach allen Richtungen, gestalten sich aber viel unregelmäßiger, weil die Bote der niederen Klassen roher und unsymmetrischer gezimmert sind. Diese unzähligen auf die eben beschriebene Weise rangirten Fahrzeuge machen den Eindruck einer schwimmenden Stadt, die an Venedig erinnert, wie es in seiner Glanz-Periode sich ausgenommen haben mag. Statt der Gondeln sieht man die Barken der Mandarinen und Hoppos zwischen den Häuser-Reihen hin und her fahren, und das Getümmel und Gedränge sind so groß, daß man nicht genug auf seiner Hut seyn kann, um sein eigenes Fahrzeug vor gefährlichen Stößen zu sichern. In das Rufen und Schreien der Schiffer mischen sich die Hammerschläge der Handwerker, das geläute Schmettern von Trompeten und anderen Blasinstrumenten, das Dröhnen der Gong's, das Prasseln von Raketen und oft noch der Donner des schweren Geschüzes auf dem Artillerie-Platz, wo die Soldaten Seiner Himmlischen Majestät ihre Uebungen anstellen.“

Obgleich die Chinesen überhaupt und die Bewohner von Canton insbesondere wegen ihrer Unsitlichkeit sehr verschrien sind, so behauptet doch Herr Downing, daß man selten von großen Verbrechen höre, und daß Schurkenstreiche anderer Art in dem ungeheuren Reiche verhältnißmäßig nicht häufiger vorkommen, als in dem hochkultivirtesten Europäischen Staate. Ueberhaupt beeifert er sich sehr, die Chinesen in unserer Achtung zu heben. Lassen wir ihn selbst reden:

„Die weniger unterrichteten Klassen in Europa betrachten das Volk der Han **) noch immer als eine bizarre Gattung von Wilden oder Barbaren, und es kostet ihnen Mühe, zu glauben, daß es bei einem solchen Volke nur irgend nützliche oder preiswürdige Institutionen geben könne. Ich hoffe, daß die Lektüre der trefflichen Werke über China, welche in den letzten Jahren erschienen sind, diesen Wahn verschleichen werde, und würde mich glücklich preisen, wenn auch meine gegenwärtige Leistung ein paar Scherstein dazu beitrüge. Wenn es wahr ist — was ich jedoch sehr bezweifle — daß die dunkelfarbigen Nagen den hellfarbigen an Geisteskraft und Seelenstärke nachstehen, so wird man wenigstens zugeben müssen, daß die waizengelbe Chinesische Nation den weißen Kaukasern auch in intellektueller Hinsicht unberechenbar viel verwandter sey, als z. B. den Negern oder den Hottentotten. China hat eben so große Staatsmänner, Gesetzgeber und Moralisten hervorgebracht, wie die meisten übrigen Länder, und manche seiner statistischen und polizeilichen Einrichtungen könnten unseren Europäischen Staaten als Muster empfohlen werden. Unsere Geringschätzung der Chinesen gründet sich, meines Bedünkens, fast ausschließlich darauf, daß sie keine kriegerische Nation sind; ihre Feigheit macht sie uns Nordländern zum Gespötte, und es bedarf nicht erst der Erinnerung, wie ungerecht wir schon gegen andere Völker gewesen sind, bei denen wir diese unmännliche Eigenschaft voraussetzen.“

*) The Fan-qui in China. — Von Toogood Downing, Doktor der Medizin. 3 Bde. London, 1838.

**) So nennen sich die Chinesen noch heutzutage gern, weil eine ihrer berühmtesten Dynastien, die um Christi Geburt regierte, diesen Namen führte.

Unter den schönen Künsten wird besonders die Malerei bei den Chinesen mit großer Emsigkeit betrieben; und was man auch an den Umrissen ihrer Bilder, an der Zeichnung und Schattirung tadeln mag, so muß doch der strengste Kritiker die Schönheit, Zartheit und Lebendigkeit der Farbengebung rühmend anerkennen. Der ausgezeichnetste Maler in Canton, ein Herr Lamquon, hat es nicht verschmäht, sich nach Europäischen Mustern zu bilden. „Das Haus dieses Künstlers liegt in der China-Street. Es unterscheidet sich von den Häusern der Nachbarn nur durch ein kleines schwarzes Schild über dem Eingang, auf welchem sein Name und sein Geschäft in weißen Charakteren zu lesen ist. Lamquon hat sein Atelier im obersten Stocke, und die Ausstellung ist unten im Laden. Die schönsten Bilder sind auf Reis-Papier gemalt und hängen in großen Behältern aus Glas an den Wänden.“

Aus der sehr interessanten Beschreibung eines Neujahrs-Festes in Canton entlehnen wir folgende Stelle: „Als wir dem gewölbten Eingang einer Straße uns näherten, erinnerte uns der Lärm fröhlicher Menschenstimmen und das Dröhnen der Gong's an einen Jahrmarkt in England. Wir hörten dasselbe Geschrei und Gejauchze, dieselben Ristöne aus zerbrochenen Kessel-Pauken und Pfennig-Trompeten, dasselbe Knallen und Prasseln von Raketen und Schwärmern. Dem Auge aber boten sich weit interessantere Szenen dar. Die Straße war ihrer ganzen unabsehbaren Länge nach in eine bedeckte Galerie verwandelt und mit unzähligen Lampen von jeder Form und Farbe behangen, die ihr buntes magisches Licht über ganze Legionen kahler und bezopfter Menschenköpfe verbreiteten. Die summende und schwazende Menge wälzte uns mit sich fort und umvogte uns wie ein Meer, so daß wir kaum unserer Beine bedurften, um durch die Straße zu kommen. Am meisten ergözte uns das Spiel fantastisch gekleideter Komödianten und Poffenreißer, die in kleinen, unscheinbaren Buden ihre Künste zum Besten gaben. Die Läden waren alle geschlossen, und dieser Umstand sowohl als die für die Dauer des Jahrmarktes eingerichtete Bedachung der Straße gaben ihr das Ansehen eines unermesslich langen, mit Gesellschaft angefüllten Zimmers oder Salons. Das Volk benahm sich, trotz seiner lustigen Aufregung, sehr bescheiden und anständig; Niemand führte auch nur einen Stock, und obgleich die Menschen an manchen Stellen fast buchstäblich in einander gefeilt waren, entstand doch nirgends Streit oder Zänkerey. Kein Rippenstoß wurde übel aufgenommen oder gar erwidert — spiegelt euch daran, ihr meine vorlustigen Landleute!“

M a n n i g f a l t i g e s.

— Lebende Bilder, weder Bild noch Leben. Lebende Bilder sind in Paris kürzlich von den Schwestern Therese und Fanny Elster bei Gelegenheit ihres Benefizes zum ersten Male auf die Bühne gebracht worden. Ein Barometer für die Kunst, in der sich diese Deutschen Sympthiden bei dem Publikum der Französischen Hauptstadt befinden, kann die Einnahme abgeben, die sie bei dieser Gelegenheit gemacht. Das Journal des Débats giebt sie auf 30,000 Franken (8000 Thaler) an. Was jedoch die lebenden Bilder auf der Bühne betrifft, ein Schauspiel, das in Deutschland so gern gesehen wird, dessen Kunstwerth aber allerdings noch sehr in Frage zu stellen ist, so scheint sich dasselbe, trotz aller schönen Frauengestalten, mit denen man es zu heben suchte, keinen rechten Beifall erworben zu haben. Fanny Elster stellte unter Anderem eine „Corinna“ von Gérard, Therese Elster eine „Judith“ in Horace Vernet's Holofernes-Bild dar, und ein Gemälde des Deutschen Künstlers Winterhalter, das auf der vorjährigen Pariser Kunst-Ausstellung unter dem Namen von Boccaccio's „Decameron“ die Blicke der Kenner und des Publikums durch eine Gruppierung reizender Frauen in Italiänischer Landschaft auf sich gezogen hatte, brachte sogar Mlle. Anais, Mlle. Pleiss, Mlle. Mayer, Mlle. Balthazar und noch ein halbes Duzend anderer Ballet-Länzerinnen zugleich. Aber die Pariser meinen, das möge Alles in einer Privat-Gesellschaft ganz vorzüglich seyn; Damen, die sonst keine Gelegenheit hätten, sich in malerischen Situationen und bei kunstvoller Beleuchtung zu zeigen und die gleichwohl eben nicht mehr thun möchten, als sich zeigen, könnten allerdings in solchen lebenden Bildern einen unerwarteten und momentanen Effekt auf einen gelangweilten Salon machen. Auf der Bühne jedoch, wo man nicht gewohnt sey, die gefeiertesten Schönheiten unbeweglich und stumm zu sehen, wo die Frauen das große Vorrecht hätten, sich in jeder Tracht, in jeder Leidenschaft der Welt zu zeigen, wo die ganze Geschichte und alle Situationen des geselligen Lebens zu ihrer Verfügung ständen, da machten Gestalten, die man sonst singen, sprechen, tanzen, lächeln und mit dem Auge das Parterre beleben sähe, als tableaux vivans einen ängstigen Eindruck, der an das Gefühl erinnere, das man beim Anblick von Wachfiguren habe, und wären diese auch noch so reizend, noch so sehr dem Leben ähnlich. Im Gegensatz mit solchen Tableaux sollte man vielmehr die Originale mit ihrer magischen Farbenpracht, mit ihrem reizenden Hintergrund und mit ihrer nicht nachzuahmenden reichen Staffage lebende Bilder nennen, während ihre mit Fleisch und Blut ausgefärbten Kopieen nichts als eine Rückwandlung idealisirter Formen in die todte Materie seyen.